



Kunst

Die Fähigkeit des Menschen künstlerische Formen zu schaffen, die über das Formrepertoire Natur hinausgehen, lässt sich nach den vorangestellten Ausführungen auch als Bildekraft oder Bildprinzip betrachten. Besonders interessant ist die historische Entwicklung der Darstellung der menschlichen Gestalt. Finden sich in den Uranfängen der Darstellung des Menschen träumende Bilder, z.B. Menhire oder ein Idol, orientiert sich die Gestaltung ab Beginn der griechisch-römischen Epoche zunehmend an den anatomischen Gegebenheiten.

Aber schon bei den Werken Michelangelos werden gezielte anatomische Formen zum Ausdrucksmittel für das, was sich seelisch im Menschen abspielt. Eine rein anatomisch orientierte korrekte Wiedergabe der menschlichen Gestalt würde weder das Lebendige der griechischen Skulptur noch das beseelte zum Ausdruck bringen, sondern eher einen Leichnam erscheinen lassen. Überhaupt zeigt sich die Gestalt des lebendigen menschlichen Wesens nicht im Augenblick, weil sie zeitlich nicht einzugrenzen ist, weil der Leib aus Altersgründen verfällt, während die Seele deutlich erleben kann, dass sie sich jünger fühlt. Wir hatten schon bei der Pflanze beobachtet, dass die gesamte Gestalt ihres Wesens nicht auf einmal in der Materie erscheinen kann. Wenn der Mensch dieses Wesen in künstlerische Formen fasst, kann er sich bewusst werden, wie er seine zeitliche Begrenztheit durchbricht. Die Vorstellung, dass die momentane materielle Erscheinung des Menschen ganzes Sein umfasst ist unhaltbar geworden.

Im Schaffensprozess stehen die Bewegungen, die Stimmungen und die Kräfte im Vordergrund, die im Leib walten. Die Proportionen werden bewusst geändert. Durch gezielte Form- und Flächenführung oder den Einsatz von Bekleidungsvolumen als Gestaltungsmittel werden innere Vorgänge des Menschen sichtbar gemacht.

Besonders gegenstandslose Formen können solch Wesentliches zum Ausdruck bringen, weil sie sich nicht in Details verlieren. Was diese Formen oder Bilder belebt, lässt sich nachempfinden, indem die Aufmerksamkeit, mit der sonst die körperliche Befindlichkeit notiert wird, in das Kunstwerk hinein geschickt wird. Man schlüpft mit dem hinein, was im Leib lebt und findet im Kunstwerk mehr, als der sichtbare Leib zur Erscheinung bringen kann.

Diese Tätigkeit kann in diesem Sinne als Einmessen in das Kunstwerk benannt werden. Übt man das häufiger, zeigt es sich, dass man genauso aus sich heraustritt, wenn man eine Farbe, Pflanze, Tier oder die menschliche Gestalt wahrnimmt.

So kann bemerkt werden, wie die künstlerische Darstellung menschlicher Gestalt auf dieselben Kräfte zurückgreift, durch welche die Natur dieser Gestalt gibt. Wird aber auf das Wesentlich-Lebendige abgezielt, geht das Gestaltungsprinzip nicht nur über die Naturformen, sondern auch über die reine Naturkraft hinaus.

Wie bei den Willensmetamorphosen anschaulich wurde, ist es möglich Formen zu gestalten, die zwar eine Entsprechung zu den Naturformen haben, aber anders aussehen.

Wenn es dem Menschen gelingt sein eigenes tätiges Wesen in eine künstlerische Form zu fassen, kann er sich mit den gestaltenden Kräften der Schöpfung im tätigen Zusammenhang finden. Durch dieses

Erlebnis zeigt sich die Vorstellung, dass die Schöpfung Vergangenheit sei, in ihrem wahren Licht. Denn diese betrifft schließlich nur den vergänglichen Leib, der aus sich heraus natürlich nichts Schöpferisches hervorbringen kann, das in der Lage ist über seine gegebene Gestalt hinauszuwachsen.